

Wilhelm Becker: Hugo Kükelhaus im Dritten Reich. Ein Leben zwischen Anpassung und Widerstand, Soest 2005.

Drastisch, einprägsam und treffsicher waren die Worte, die der Tagebuchschreiber 1942 voller Abscheu auf das Papier kritzelte. Wie eine „Horde Zooaffen“ seien die Nazis 1933 in den „Staats-Apparat“ (S. 131) eingedrungen. Nun „stampft das augenlose, herzlose Nazi-Ungeheuer über die Erde: es soll der Mensch als Ebenbild Gottes ausgetilgt werden“ (S. 129).

Der Autor dieser Zeilen stand damals schon in engem, ja freundschaftlichem Kontakt mit dem Widerstandskämpfer Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg. Kein Wunder also, dass der Schreiber sich bedroht fühlte. Einige Zeit später vergrub er seine höchst kompromittierenden, ja lebensgefährlichen Aufzeichnungen im märkischen Sand seines damaligen Wohnortes Caputh bei Potsdam. Die Rede ist vom sogenannten „Vergrabenen Tagebuch“ (S. 127, Anm. 304) eines Wahlsoesters, der es in der Nachkriegszeit als universaler Denker, Pädagoge und Künstler zu einiger Bedeutung gebracht hat; die Rede ist von Hugo Kükelhaus, der von 1954 bis zu seinem Tode 1984 in einer umgebauten Scheune an der Nöttenstraße 29 in Soest ansässig war. Dort im Bergenthalpark befindet sich bekanntlich heute noch ein kleines Kükelhaus-Museum, dort hat auch die „Hugo-Kükelhaus-Gesellschaft“ ihren Sitz. Einige Schulen tragen heutzutage seinen Namen. Trotzdem – so wird man feststellen dürfen – ist der Mann abseits der einschlägigen Expertenkreise weithin vergessen.

Wie ist es zu erklären, dass die politische Vergangenheit dieses ausgewiesenen NS-Gegners nach 1945 verschiedentlich Anlass zu ehrabschneidenden Verdächtigungen gab? Wie konnte es geschehen, dass ihm 1953 vom amerikanischen Konsulat sogar die Einreise in die USA verwehrt wurde? Die Antworten auf diese Fragen konnten bis vor wenigen Jahren nur wortkarg ausfallen. Zu Vieles lag im Dunklen. Daran hat sich nun einiges geändert. Wilhelm Becker, der seinem „Helden“ mit kritischer Sympathie gegenübersteht, hat sich der verdienstvollen Aufgabe unterzogen, an Hand aller ihm erreichbaren Quellen eine kleine Monographie über „Hugo Kükelhaus im Dritten Reich“ zu verfassen. Sie basiert im wesentlichen auf dessen reichhaltigem Nachlass von insgesamt etwa 160 Archivkartons, der seit 1989 im Stadtarchiv Soest aufbewahrt wird und noch einer gründlichen Aufarbeitung harrt.

Beckers Darstellung reicht von der Jugend bis in die frühe Nachkriegszeit, sie will und kann aber keine erschöpfende Biographie dieser Jahre sein. Auch die philosophische Gedankenwelt von Kükelhaus erschließt sich einem Leser ohne Vorkenntnisse nur schemenhaft und bleibt ohne rechte Einordnung in die Ideenküche der damaligen Zeit. Bisweilen wird man mit höchst erklärungsbedürftigen Buchtiteln und Briefzitatens des Protagonisten recht alleine gelassen. Insofern wurde vom Autor hier sicherlich eine Chance vertan. Stattdessen führt Becker den Leser aber mitten hinein in die diffizile Lebensrealität einer „vielschichtigen und widerspruchsvollen Persönlichkeit“ (S. 9) unter einer totalitären Diktatur. Das Ergebnis ist – so Johannes Tuchel in seinem Geleitwort – „keine einfache Schwarz-Weiß-Geschichte“, sondern eine „Vielfalt der Grautöne“ (S. 11).

Vor dem Auge des Lesers entsteht das Bild eines jungen Mannes – Jahrgang 1900 –, der in einem „religiös geprägten, national-konservativen Elternhaus“ (S. 17) im Ruhrgebiet aufwuchs. Der gelernte Schreiner mit Abitur und Studierfahrten an verschiedenen Universitäten sympathisierte bereits seit Mitte der 1920er Jahre mit einigen grundlegenden, im wesentlichen antimodernistischen Elementen des nationalsozialistischen Ideengemenges. Eine frühe Parteimitgliedschaft in der NSDAP sowie eine Beteiligung an einem Sprengstoffattentat während des Ruhrkampfes 1923 sind nicht auszuschließen. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Januar 1933 gab sich der mittlerweile vornehmlich künstlerisch, schriftstellerisch und pädagogisch tätige Kükelhaus der Illusion hin, seine rückwärtsgeordneten Vorstellungen von Tradition, Volkstum und wiederbelebter Handwerkskunst mit Hilfe der neuen Machthaber entscheidend voranbringen zu können. Entsprechende Anstrengungen unternahm der „sehr aktive“ (S. 46) und erfolgreiche Handwerksfunktionär etwa als Berliner Amtsleiter der „NS-Kulturgemeinde“ Alfred Rosenbergs zwischen 1935 und 1937 sowie als Landeshandwerkspfleger der Provinz Schlesien 1940/41. Kükelhaus war damit nicht nur unorthodoxer Denker, sondern wiederholt auch ein funktionierendes Rädchen des NS-Kulturbetriebs, letztlich also des sich zunehmend radikalisierenden Unrechtsstaates. Und er litt daran!

Dies war jedoch nur die eine Seite seiner Existenz. Den Grausamkeiten und Fehlentwicklungen des Regimes, die er anfangs noch als „Kinderkrankheiten“ (S. 52) toleriert hatte, stand der „sehr religiöse“ (S. 77) Kükelhaus mit wachsender Kritik gegenüber. Seine Erfahrungen als Soldat im Polenfeldzug, seine weitgehenden Kenntnisse über die Kriegsgräuere in der Sowjetunion taten ein Übriges. Auf dieser Ablehnung basierte wohl auch die Mitte der 1930er Jahre beginnende, sich zunehmend verfestigende Freundschaft mit dem Verwaltungsexperten und späteren Widerstandskämpfer Schulenburg. Durch diesen „in Vielem wesensverwandten“ (S. 51) Freund und Förderer bekam er weitreichende Kenntnisse von und auch persönliche Kontakte zu anderen aktiven Regimegegnern aus dem bürgerlichen Lager. Wahrscheinlich brachte er über seinen unbestreitbaren Einfluss auf Schulenburg sogar „einige seiner Ideen in den Kreis des Widerstandes ein“ (S. 47). Vieles spricht nach Beckers Recherchen auch dafür, dass Kükelhaus über die Umsturzaktivitäten der Männer vom 20. Juli weitgehend informiert war. Ein Mitwisser, ein Sympathisant also! „Ein aktiver Widerständler in dem Sinne, dass er Sprengstoff besorgt hätte, aktiv an den Beratungen des inneren Kreises teilgenommen und ganz konkrete Aufgaben übernommen hätte“, so resümiert der Autor entgegen manchen anders lautenden Bekundungen der frühen Nachkriegszeit zu Recht, „war er aber wohl nicht“ (S. 173). Niemand wird ihm das verübeln. Niemand lege deswegen dieses aufschlussreiche Buch Beckers ungelesen aus der Hand!

Dr. Wolfgang Stelbrink

Erschienen in: Soester Zeitschrift 120 / 2008

Pdf-Dokument mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Geschichtsvereins Soest als Herausgeber der Soester Zeitschrift.